

Über die Poesie des Bildhaften

37. internationales Fest der sorbischen Poesie 2015, Serbski muzej Budyšin

Werte Gäste und TeilnehmerInnen am Fest der sorbischen Poesie, willkommen im Spiegelkabinett! Benedikt Dyrlich, der Wortkünstler, hat mich, den Bildkünstler, eingeladen, an diesem Festival der Poesie mitzuwirken, ja mehr noch, ein Teil des Festivals wird in der Ausstellung mit dem Titel „Satkula oder die Wa(h)re Landschaft“ im Serbski muzej zu Budyšin veranstaltet.

Als Bildkünstler verwende ich immer wieder Literaturzitate als Teil meiner Bilder, wie z.B. im Zyklus „Vita : mors“ (2005–2010) oder im hier ausgestellten Zyklus „Satkula“.

André Breton sprach von der „Poesie des Alltags“. Die hier ausgestellten Arbeiten handeln vom Alltag. Sie zitieren aus den Verfassungen des Freistaates Sachsen und des Landes Brandenburg, die den Alltag in diesen Regionen regeln sollen. Die Zitate konterkariere ich Bild für Bild mit Gegenbildern, Widersprüchen, die ich als Beobachter empfunden habe, als ich im Zeitraum 2011–2013 die Lausitz bereist habe. Aufnahmen einer Poesie der Momente, die der Lausitz eigen sind.

Michael Ernst berichtet in der „Sächsische Zeitung“ vom 27./28. Juni 2015 in seinem Artikel „Viel Moral und wenig Herz“ von einer „Beichtstuhl-Atmosphäre“ und moralinsauren Beiträgen in den ersten Tagen des Festivals. Das Festival als Beichtstuhl? Eine Beichte ist ein Bekenntnis. Die Confessio geschieht nach erfolgter Selbstreflexion, die das eigene Tun oder Nichttun kritisch betrachtet. Die Betrachtung erfolgt mittels der abwägenden Innen- und Außenschau, dem Blick in den Spiegel, dem Abwägen von Ideal und Wirklichkeit. Die Bilder dieser Ausstellung sind Spiegelungen des Gelesenen, nämlich der vorerwähnten Verfassungen und des Gesehenen, nämlich der Tagebaue und der damit verbundenen Problematik für die sorbische Kultur. Der hier ausgestellte Werkblock „Satkula“ bildet sozusagen ein Spiegelkabinett, ein In-Beziehung-setzen von hehren Idealen der Verfassungen und dem tristen Alltag der Tagebaufolgelandschaften. Viele dieser Bilder handeln von der „Poesie der Ruinen“ im Sinne von Roland Mortier (* 1920 *Gent, Belg. Wissenschaftler*): Eine Mahnung an die Vergänglichkeit des Einzelnen und einer Kultur.

Dieses Festival ist **Jožef Nowak** (1895–1978) gewidmet. Ich möchte eine Brücke zur slowenischen Literatur schlagen und euch von einem anderen Nowak erzählen, nämlich **Boris A. Novak** (* 1953, Belgrad), slowenischer Dichter, Dramaturg, Essayist, Literaturtheoretiker und Träger des Oton Župančič-Preises der Stadt Ljubljana im Jahr 2015. Von seinem Werk ausgehend möchte ich einige Bezüge zur Kultur der Lausitzer Sorben herstellen.

Boris A. Novak schreibt seit Jahren am 3-tlg. Epos „**Vrata nepovrata**“ (Das Tor ohne Wiederkehr):

- Teil 1 „Zemljevidi domotožja“ (Landkarten des Heimwehs. Založba Goga, Novo mesto 2014.) umfasst 46 Gesänge, ca. 10.000 Verse auf 469 Seiten, gegliedert in drei Bücher:
(1) *Nagovor (Einführung)*,
(2) *Zgodovinski atlas zapuščenih domovanj (Historischer Atlas der verlassenen Heimstätten)*,
(3) *Muzej nomadskih prevoznih sredstev (Museum der Nomaden-Transportmittel)*.
- Teil 2 „Čas očetov“ (Die Zeit der Väter) und
- Teil 3 „Bivališča duš“ (Wohnstätten der Seelen) sind in Vorbereitung.

Im Kontext mit der Situation der Lausitzer Sorben erscheint mir in Boris A. Novaks Werk zweierlei von Bedeutung:

- 1) Im ersten Teil evoziert Novak seine Altvorderen, verortet sie auf seinen „Landkarten des Heimwehs“. Im Gegensatz dazu kommen den Sorben mit den Abaggerungen von Mal zu Mal ihre Orte abhanden, eine Verortung kann gar nicht mehr stattfinden, denn im Gegensatz zum Krieg, wälzen die Schaufelradbagger nicht nur Erdformationen um, sondern beseitigen jede ortsgebundene Geschichte.
- 2) Im 2. und 3. Teil seiner Trilogie setzt sich Novak mit den Kriegen auseinander. Am Balkan folgten auf den 1. und 2. Weltkrieg in den 1990er Jahren die Separationskriege im zerfallenden Jugoslawien. Die einstigen Brüdervölker traten gegeneinander im erbitterten Kampf um Territorien und Vorherrschaften an. Anfangs stellt Novak die Frage, wie man nach einer Scheidung das Kinderzimmer aufräumt. Später, nach dem Zerfall des Staates, stellt er die Frage: wie räumt man nach all den Toten auf, die ohne ein Grab gestorben sind? In der Lausitz werden mit den Dörfern auch die Friedhöfe devastiert, Gedenkorte bleiben bestenfalls in der Erinnerung erhalten.

Boris A. Novak stellt die Frage nach Ethik und Ästhetik. Er fürchtet, dass bestimmte Worte, die z.B. von der Werbung besetzt werden, für die Poesie auf Jahre nicht mehr zu verwenden sind, da sie unweigerlich Assoziationsketten bewirken, die womöglich mit der Intention der Dichtung nicht übereinstimmen – er bezeichnet solche Worte als „vergiftet“.

Kann Profanes schön sein? Kann – im übertragenen Sinn und auf einer abstrahierenden Ebene die Frage gestellt werden: sind Kippenlandschaften schön? Muss man Futurist sein, um Schaufelradbagger schön zu finden? Muss man sie gutheißen, weil sie auf ein paar Jahre Arbeitsplätze schaffen, obwohl sie augenscheinlich eine Kultur untergraben?

Mit seinem Werk schafft Boris A. Novak eine **Ikonographie** der slowenischen Geschichte. Eine Ikonographie ist stets ein in sich geschlossenes System, das die Kenntnis der verwendeten Symbole und Konnotationen voraussetzt, um verstanden zu werden. Neugier, Sympathie und Empathie sind Voraussetzungen, um eine Ikonographie, eine Symbol- und Gedankenwelt, mittragen zu können. Auch in einem prosperierenden Staat wie im Deutschland des Jahres 2015 braucht eine Minderheit die Grundbereitschaft der Mehrheit, sie schützen und unterstützen zu wollen – dazu gehört zweifellos auch die Bereitschaft, einen Teil der Trauarbeit miteinander leisten zu wollen. Ganz Europa gedenkt heuer des Jahres 1945, den Lausitzer Sorben aber soll diese Aufarbeitung verwehrt bleiben? Es soll darüber hinaus nicht angebracht sein, den Verlust von Orten und verorteter Geschichte zu beklagen? „Moralinsauer“ als Kommentar zur berechtigten Wehklage?

Zu Beginn seiner Trilogie schreibt Boris A. Novak:

„Edino, kar sem dedoval po prednikih, je venec besed, ki ga skrbno negujem. Nad nami je lestenec zvezd. Zdaj ga nesem k vsem vam še nerojenim. Tu začnjam našo zgodbo, svojo pesem.“ *Das Einzige, das ich von meinen Ahnen geerbt habe, ist ein Wörterkranz, den ich sorgfältig pflege. Über uns ist ein Kronleuchter aus Sternen. Nun trage ich ihn zu euch allen, die ihr noch nicht geboren seid. Hier beginne ich mit unserer Geschichte, meinem Lied.*

Möge der Kranz der Wörter in euren Reihen üppige Blüten hervorbringen. Mögen eure Werke auch weiterhin die Vielfalt der Sprachen dieser Welt bereichern!